
Mitteilungen und Berichte

„Kulturtransfer im Epochenbruch. Frankreich – Deutschland 1770-1815“. Internationale Arbeitstagung in Saarbrücken.

Die unter der Leitung von *H.-J. Lüsebrink* und *R. Reichardt* stehende internationale Arbeitstagung fand vom 29. März bis zum 1. April 1996 an der Universität des Saarlandes statt. Konzipiert im Rahmen eines seit längerem von der Volkswagenstiftung geförderten Projektes über „Begriffs-, Symbol- und Wissenstransfer von Frankreich nach Deutschland 1770-1815“ bildete das Saarbrücker Treffen die Fortsetzung eines ersten, 1992 in Mainz veranstalteten Kolloquiums, in dem es zunächst um die Abgrenzung des Forschungsgegenstandes und die Festlegung der Untersuchungskomplexe gegangen war.

Drei Jahre später schickte man sich an, ein vorläufiges Resümee zu ziehen. Die inzwischen vorliegenden Ergebnisse sollten präsentiert und der Stand der Dinge abgeklärt werden. (Als ein Ziel des gesamten Unternehmens ist die Herausgabe eines umfangreicheren Werkes mit Beiträgen zur Transferproblematik geplant.)

Der Aufforderung, den Prozeß nachzuvollziehen, in dem die deutschen Leser im späten 18. und an der Wende zum 19. Jh. sich der französischen Sprache und Kultur annäherten, sind Vertreter zahlreicher geisteswissenschaftlicher Disziplinen in das Tagungszentrum Villa Lessing gefolgt. Zum Auftakt skizzierten Lüsebrink und Reichardt den Stand ihres Vorhabens einer deutsch-französischen Übersetzungs-

bibliothek. Daß das von den Ereignissen im Nachbarland faszinierte deutsche Publikum des 18. Jhs. ein beachtliches Interesse für Übersetzungen französischer Schriften hatte, gehört zwar seit langem zu den Gemeinplätzen, die in jedem einschlägigen Werk auftauchen, doch mangelte es bisher an einer Basis für empirische Forschungen, die detaillierte Aussagen über das tatsächliche Ausmaß der Rezeption von Texten der „anderen Seite“ im deutschen Sprachraum gestattete.

Diese Grundlage konnte in den vergangenen Jahren u. a. mit dem Zusammentragen der Übersetzungen französischer Texte der Revolutionszeit geschaffen werden. In einer Datenbank elektronisch gespeichert und nach bestimmten Begriffen aufgeschlüsselt liegt nun ein Korpus von über 13000 Übertragungen französischer Schriften vor. Die in formaler wie inhaltlicher Hinsicht sehr breite Zugriffsmöglichkeit auf das Material – Monographien, Zeitschriftenartikel, revolutionäre Pamphlete, Rezensionen und Liedtexte – erweist sich noch im nachhinein als glückliche Entscheidung, da die wechselnden literarischen Konjunkturen als sensible Indikatoren für veränderte Rezeptionserwartungen anzusehen sind. So belehrt die „Übersetzungsbibliothek“ etwa denjenigen rasch eines Besseren, der als wichtigste Transferphäre der in Frage stehenden Zeit ganz selbstverständlich den Import schön-

geistiger Literatur angenommen hatte. Tatsächlich dokumentiert die Fülle der naturwissenschaftlichen Titel, daß der Chemie oder der Physik von deutscher Seite große Aufmerksamkeit zuteil wurde.

Die Thematik der Tagung wurde dann in vier Sektionen unter vier Fragestellungen erörtert. Während mit der „Übersetzungsbibliothek“ ein schon vollzogener Transfer zur Diskussion stand, wandte sich der zweite, von *M. Werner* stammende Eröffnungsvortrag einer abstrakteren Problematik zu. Es kam Werner darauf an, ein fundamentales Dilemma der Transferforschung zu thematisieren: Nicht alles, was sich mit dem Etikett einer „vergleichenden Untersuchung“ schmückt, werde diesem Anspruch auch gerecht. Gerade da, wo eine behutsame komparative Annäherung gefordert sei, würden oft stillschweigend Sachverhalte als symmetrisch und interkulturell gültig deklariert, mithin das nivelliert, was in seiner asymmetrischen Struktur begriffen werden müsse.

Das weitgefächerte Themenspektrum lieferte noch Gelegenheit, anhand von Fallbeispielen generelle methodische Überlegungen zur Definition und zum Umgang mit dem Konzept „Kulturtransfer“ zu diskutieren. Unter dem Titel „Informations- und Wahrnehmungsprozesse“ wurden Beiträge aus sehr unterschiedlichen Bereichen behandelt. *K. Angelike*, *M. Beermann* und *R. Nohr* untersuchten im Rückblick auf die journalistische Produktion des „*Courier du Bas-Rhin*“ die Rolle frankophoner Zeitungen als Schaltstellen des Informationsaustausches. Die Existenz dieses Blattes war sowohl für die preußische als auch für die französische Zensur des Ancien Régime ein stetes Ärgernis. Die Beiträge von *E. Mass* und

von *W. Greiling / M. Middell* dokumentierten, auf welchen Ebenen sich der Kulturtransfer von Frankreich nach Deutschland abspielen konnte. Während *Mass* mit groben Linien die Skizze einer deutschen Rezeptionsgeschichte der französischen Materialisten zeichnete, befaßten sich *Greiling* und *Middell* mit dem Nachhäll der Französischen Revolution in der kur-sächsischen und thüringischen Presse. Das exzessive Reden der Presse über die Revolution war, wie die beiden Autoren sehr einleuchtend darstellten, keineswegs nur von einem lebhaftem Interesse an den Vorgängen im Nachbarland geleitet, sondern besaß vielmehr einen tieferen, in der relativen Erstarrtheit der deutschen Provinz liegenden Grund: Es diene der Kompensation der eigenen politischen Bedeutungslosigkeit. Gegenüber dem von *Mass* und *Greiling / Middell* gewählten breiten Zugang ging es *M. Wagner* um die deutsche Interpretation einer singulären Revolutionsepisode, des Königsmords von 1793. Anders als der Titel des Vortrages vermuten ließ, blieb offen, inwiefern die entsprechende Berichterstattung multimediale Züge trug. Eine stärkere Differenzierung und Einbeziehung etwa der Druckgraphik hätte sich der Zuhörer schon gewünscht. Anderen Aspekten der „Informations- und Wahrnehmungsprozesse“ gingen *W. H. Stein* und *C. Ulbrich* nach. Steins Augenmerk galt der Verwendung der französischen Sprache in der Verwaltungsoffentlichkeit der rheinischen Departements zwischen 1798 und 1814. Seine Ausführungen zeigten einmal mehr, wie aufschlußreich scheinbar trockene Verwaltungsakten für die Analyse des französisch-deutschen Kulturtransfers sein können. *C. Ulbrichs* Beitrag über Kulturvermittlung

im deutsch-französischen Grenzraum brachte mit der Frage nach der Bedeutung der Grenze für die Herausbildung nationaler Mentalitäten und Mythen neue und spannende Aspekte in die Debatte ein.

Nach den Informationsprozessen waren es die „Träger und Institutionen der Kulturvermittlung“, denen sich unter dem Aspekt des Kulturtransfers die Beachtung zuwandte. Wem gehörte im späten 18. Jh. das Attribut des „kulturellen Mittlers“? Und welchen Weg muß man einschlagen, um den Wirkungskreis dieser Mittler nachträglich abschreiten zu können? Nach einigen konzeptionellen Überlegungen *M. Espagnes* zu dieser Thematik richtete sich die Aufmerksamkeit zunächst auf die Buchhändler und Verleger, die als erfahrene Kulturagenten die Verständigung zwischen beiden Ländern entscheidend befördert haben. Es eröffneten sich Einblicke in die Aktivitäten der *Société Typographique de Neuchâtel* (*J. Freedman*) und der Peter Philipp Wolf-schen Buchhandlung und die Rolle des Leipziger Buchhandels im literarischen Austausch zwischen Deutschland und Frankreich (*M. Lehmstedt*).

Die Übersetzer des 18. Jhs. betrieben den Kulturtransfer ebenso professionell wie die Buchhändler und hatten folglich auch einen Platz auf dem Programm der Saarbrücker Tagung. Obwohl prosopographische und sozialgeschichtlich orientierte Untersuchungen über die Zusammensetzung, das soziale Profil und das Selbstverständnis dieser Gruppe nach wie vor ein Desiderat der Forschung darstellen, steht fest, daß das Übersetzen in einer Zeit, in der die meisten Schriftsteller unter entwürdigenden Bedingungen leben und arbeiten mußten, den „Rousseaus du ruisseau“ eine willkommene Er-

werbsquelle bot. *G. Roches* Anmerkungen zur Biographie Ludwig Ferdinand Hubers und seiner Frau zeigten sehr anschaulich die materiellen Zwänge, mit denen ein Übersetzer des 18. Jhs. zu kämpfen hatte. Die „Kaniere“ der Therese Huber illustriert dabei nur exemplarisch, daß am Alltagsgeschäft des Übersetzers auch und gerade Frauen partizipierten – ihr Anteil an der Kulturvermittlung wird in Zukunft noch näher zu untersuchen sein. Neben den Übersetzungen französischer Schriften waren es vor allem die Buchbesprechungen, die im Europa der Aufklärung als Vehikel des Kulturtransfers fungierten. Wenngleich die Rolle des Rezensionswesens für die deutsch-französische Kulturvermittlung nicht einfach zu beurteilen ist, lassen sich doch, wie der Beitrag von *R. Nohr*, *E. Papacek* und *A. Vetter* dokumentierte, zumindest Trends und Tendenzen benennen.

In den folgenden Referaten rückte der Prozeß des Übersetzens selbst in den Mittelpunkt. *B. Spillner* erörterte neuere Ansätze für eine linguistisch orientierte Übersetzungswissenschaft. *C. Donato* verfolgte am Beispiel der *Oekonomischen Encyclopädie* des Johann Georg Krünitz Linien des französischen Einflusses. Wie sich der Vorgang des Übersetzens keineswegs in einer wortgetreuen Übertragung des Originals erschöpfte, schilderte *M. Grimberg* dann am Beispiel des Erfolg-zugs der französischen Komödie im deutschen Sprachgebiet. Die kreativen Aspekte des Übersetzens waren zuvor bereits in einigen anderen Beiträgen angesprochen worden. Bei aller Verantwortlichkeit gegenüber dem Original besaß der Übersetzer einen eigenen hermeneutischen Spielraum, der ihm gestattete, Nuancen und Akzente zu setzen. Nicht selten war es *seine* In-

terpretation, die erst dafür sorgte, daß eine in Frankreich für ein bestimmtes Publikum verfaßte und oft situationsabhängige Schrift einen Adressatenkreis mit gänzlich anderen politischen Erfahrungshorizonten erreichen konnte.

Die Übersetzungen waren zweifellos von der individuellen Handschrift des jeweiligen Übersetzers geprägt – aber welche Werke kamen für eine Übersetzung überhaupt in Frage? In welchem hohem Maße sich zeitgenössische Lesebedürfnisse und kollektive Sehnsüchte in den Übersetzungswellen widerspiegelten, veranschaulichte H.-J. Lüsebrinks Blick auf die deutsche Rezeption der französischen Bestsellerautoren Voltaire und Raynal. Die einschlägigen Belege vermitteln einen drastischen Eindruck von der Ausschnitthaftigkeit, mit der das Oeuvre des Philosophen vom Publikum jenseits des Rheins zur Kenntnis genommen wurde. Übersetzungen von Theaterstücken beanspruchten den weitaus größten Raum, während den philosophischen Schriften oder den Erzählungen Voltaires nur geringe Resonanz zuteil wurde. Als ein weiteres Medium des Kulturtransfers im späten 18. Jh. kam gegen Ende dieser Sektion das Musiktheater zur Sprache. Auch auf dieser Ebene, so das Fazit *H. Schneiders*, habe es ein beachtliches Engagement für die Rezeption französischer Werke gegeben.

Das Thema der letzten Sektion lautete „Begriffs- und Symboltransfer“. Neben einem Streifzug durch französisch-deutsche Wörterbücher der „Sattelzeit“ (R. Koselleck) standen drei politische Schlüsseltermini (darunter eines der „internationalen Hochwörter des politisch-sozialen Bezirks“ schlechthin, der Begriff Demokratie) in

der Diskussion. Daß aus präzisen begriffsgeschichtlichen Rekonstruktionen nicht nur Auskünfte über den Stellenwert eines Begriffs im allgemeinen Sprachgebrauch zu gewinnen seien, sondern darüber hinaus auch auf die psychologische Disposition der Zeitgenossen geschlossen werden könne, hatte zwar schon zu Beginn der dreißiger Jahre einer der Väter der Mentalitätsgeschichte, Lucien Febvre, betont. Wie R. Reichardt anhand der wechselhaften und spannenden Geschichte des Begriffs Revolution mit einer Fülle von Beispielen jedoch zeigte, war dies Postulat nicht einmal für einen der prominentesten Begriffe des späten 18. Jhs. eingelöst worden. Erst in der Breite der von ihm angeführten Belege offenbarte sich die semantische Vielschichtigkeit des Revolutionsbegriffs, der durch die Erfahrung der Grande Révolution seine spezifische Prägung erhalten hatte. Wurde der Begriff der Revolution mit unterschiedlichen Inhalten gefüllt, so geschah dies erst recht mit dem Begriff der Nation, den die Deutschen an der Wende zum 19. Jh. (so Lüsebrink) oft ganz anders interpretierten als ihre französischen Nachbarn, nämlich als Synonym für einen rigorosen „Patriotismus der Scholle“.

Von den frankophonen deutschen Zeitungen bis zur Frage nach dem Verhältnis von symmetrischen und dissymmetrischen Forschungskonstellationen – die Vielfalt der in Saarbrücken angebotenen Themen hätte, den intensiven und anregenden Diskussionen zum Trotz, leicht den Eindruck einer gewissen Beliebigkeit hinterlassen können, wäre da nicht als Klammer der historische Kontext des späten 18. Jhs. gewesen und hätte sich aus den meisten Beiträgen nicht ein kohärentes Bild ergeben: die Einsicht nämlich, daß der

Kulturtransfer zwischen Frankreich und Deutschland im 18. Jh. mehr war als ein eindimensionaler Prozeß der

Rezeption, der umstandslosen Erweiterung der eigenen Kultur um „fremde“ Elemente.

Gudrun Gersmann

Buchbesprechungen

Christian Pfister, Bevölkerungsgeschichte und Historische Demographie 1500-1800, Oldenbourg Verlag, München 1994, 151 S. (Enzyklopädie Deutscher Geschichte; 28).

Der renommierte Schweizer Wirtschafts- und Sozial-, Klima- und Umwelthistoriker *Christian Pfister*, international bekannt geworden vor allem durch seine innovative Habilitationsschrift¹ und die Klimadatenbank EURO-CLIMHIST, rundet die thematischen Darstellungen der EDG zur Frühen Neuzeit weiter ab. Der 16. Band von dreißig für die Frühe Neuzeit kooptierten Themen steht somit zur Verfügung. *Pfister* ist sich der Risiken, die die Bearbeitung der Thematik impliziert, bewußt, wenn er vermerkt, daß seit dem Werk von E. Keyser (*Bevölkerungsgeschichte Deutschlands, 1938/41*) „für die deutsche Bevölkerungsgeschichte der Frühen Neuzeit – im Unterschied zu den meisten anderen Gebieten der Historiographie [und auch im Unterschied zur englischen und französischen Forschung, S.M.] – keine Synthese mehr verfaßt worden“ (S. 1) sei. Die versteckte Kritik gipfelt dann auch in der Hoffnung, daß das „vorliegende Bändchen den Anstoß dazu liefert, daß in Deutschland endlich eine Bevölkerungsgeschichte der Frühen Neuzeit angepackt wird, welche diesem Namen gerecht zu werden vermag“ (S.

2). Indem sich der Verfasser trotz des augenfälligen Desiderats der Aufgabe unterzieht, Forschung und Diskurs eines halben Jahrhunderts in engen Rahmen der EDG zu plazieren, gebührt ihm höchstes Lob, das auch durch die folgenden Bemerkungen nicht geschmälert werden soll. Räumlich „und in dem Bewußtsein, daß dies keine Ideallösung darstellt“, strebt die Darstellung das gegenwärtige deutsche Sprachgebiet als „Referenzpunkt“ an. Dem Gliederungsmuster der EDG folgend, ist der I. Teil dem enzyklopädischen Überblick gewidmet. Zunächst werden in knapper Form verschiedene Sorten schriftlicher Quellen der prä-, proto- und statistischen Periode zur Erforschung von Bestands- (=Populationszensus) und Bewegungsmassen (=Vitalstatistiken) diskutiert. Die kritische Bewertung stellt v.a. auf die Unschärfen der Erhebungsmodi (Motiv der Zählung, gezählte Einheit) in prästatistischen Quellen und die Gefahren bei der Hochrechnung von Teilzählungen ab.

Ausgehend von Bevölkerung als homöostatischem System, das über die Fruchtbarkeit geregelt wird, und dem Hinweis auf die notwendige Unterscheidung von Struktur- und Wachstumseffekten „postuliert“ (!) der Verfasser zweitens die Bevölkerungsentwicklung von 1500-1800. Eine Tabelle und eine Graphik mit z.T. geschätzten Angaben zur Bevölkerungsentwick-

lung in Deutschland, Österreich und der Schweiz zwischen 1500 und 1800, eine Tabelle zur Bevölkerungsdichte in Deutschland und Österreich-Ungarn sowie eine Karte älterer (1819), von J. Sieglerschmidt/Mannheim bearbeiteter Angaben zur Bevölkerungsdichte in Deutschland um 1800 bieten den groben Überblick zum Geschehen. Die stark exemplarisch angelegte Darstellung interpretiert den Bevölkerungsgang ereignisgeschichtlich als Folge von kriegerischen Ereignissen (Dreißigjähriger Krieg, Siebenjähriger Krieg), Seuchenzügen (1620er und 1630er Jahre) und ihrer Interferenz sowie die darauf folgenden Rekuperationsphasen. Ganz in seinem Metier ist Pfister, wenn er auf die Folgen klimatischer Veränderungen, auf Wetter- und Witterungsanomalien, hinweist, die über die Einengung des Nahrungsmittelspielraums, speziell auch den Rückgang des Proteinkonsums, zu einer erhöhten Anfälligkeit für Epidemien führen konnten. Abschließend werden die Auswirkung von „Protoindustrie“ und „Agrarrevolution“ auf Bevölkerungswachstum und -struktur skizziert. Bedauerlich ist, daß die Darstellung zur Bevölkerungsentwicklung – abgesehen von den Tabellen und Graphiken – lediglich mit fünf Quellenangaben belegt ist und keine der aufgeführten Fallstudien nachgewiesen ist (z.B. bezieht sich S. 12f. – Vogelsberg – auf H. Hildebrandt/M. Gudd, in: Archiv für hessische Geschichte und Altertumskunde, N.F., Darmstadt 49 [1991], S. 85-146.); gerade angesichts des knappen Darstellungsraumes ein Manko, das sich im Fortgang des en-

zyklopädischen Überblicks fortsetzt und seinen „Nachnutzungswert“ herabstufte. Bemerkungen zur Ausprägung des (west-) europäischen Heiratsmusters, der Fruchtbarkeit, der Sterblichkeit, der Binnen-, Ein- und Auswanderung in ihrer jeweiligen zeitlichen Dynamik und mit lokalen, regionalen bzw. territorialen Beispielen und Besonderheiten angereichert, schließen den Überblick ab. Bis hierher zeigt sich die Darstellung mehrheitlich als eine bevölkerungsgeschichtliche, viel weniger explizit als eine historisch-demographische. Bereits auf S. 3 wird die Disziplin zwar unter den „Quellen und Methoden der Bevölkerungsgeschichte“ subsumiert und mit S. 30 ist die wesentliche Methode letzterer – die Familienrekonstitution – wenn auch undefiniert – als Begriff eingeführt, auch fließen Ergebnisse historisch-demographischer Forschung permanent in die Darstellung ein. Dennoch fristet die eigenständige Disziplin – selbst wenn sie durch zahlreiche Verbindungslinien mit der Bevölkerungsgeschichte verknüpft ist – insbesondere unter dem Gesichtspunkt der Quellen und der Forschungsmethodik ein im Verhältnis zur *explizit* ausgewiesenen Bevölkerungsgeschichte (S. 3) nur subordiniertes Dasein.

Ein partieller Ausgleich erfolgt erst im II. Teil: „Grundprobleme und Tendenzen der Forschung“; die Methode der Familienrekonstitution (nicht wie S. 59: „Familienkonstitution“) wird im Rahmen eines forschungsgeschichtlichen Überblicks erstmals kurz vorgestellt. Leider sind dem Verfasser in diesem Abschnitt einige Arbeiten entgan-